

Der Grenzboote.

Der Grenzboote erscheint täglich mit Ausnahme des den Sonntagen folgenden Tages und kostet vierteljährlich, vorausbezahlsbar, 1 M. 20 Pfg. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von den Austrägern des Blattes, sowie von allen kaiserl. Postanstalten und Postboten angenommen.

Tageblatt und Anzeiger
für
Adorf und das obere Vogtland

Inserate von hier und aus dem Verbreitungsbezirk werden mit 10 Pfg., von auswärts mit 15 Pfg. die 4mal gespaltene Grundzeile oder deren Raum berechnet und bis Mittags 12 Uhr für den nächstfolgenden Tag erbeten.
Reclamen die Zeile 20 Pfg.

Fernsprecher Nr. 14.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger: Otto Meyer in Adorf.

Siehe zu Sonntags die illust. Gratisbeilage „Der Zeitspiegel“.

Fernsprecher Nr. 14.

N^o 145.

Sonntag, den 25. Juni 1905.

Jahrg. 70

Wiesengrasversteigerung auf dem Staatsforstrevier Elster I.

5. Juli 1905. Wiesen zwischen Bad-Elster, Thonbrunn, Roßbach und Arnsgrün. Zusammenkunft: Früh 1/8 Uhr an dem neuen Wege über die Elsterwiesen oberhalb des Restaurants zur Elsterquelle.

Königl. Forstrevierverwaltung Elster I.

Königl. Forstrentamt Auerbach.

Wiesengrasversteigerung auf dem Staatsforstrevier Elster II.

3. Juli 1905. Wiesen in den Fluren Freiberg, Gettengrün und Arnsgrün. Zusammenkunft: Früh 8 Uhr am alten Leubethaer Schulhaus.

Königl. Forstrevierverwaltung Elster II.

Königl. Forstrentamt Auerbach.

Die Listen über ansgeloste Königl. Sächs. Staatsschulden-Kassenscheine, Landrentenbriefe, Landeskultur-Rentenscheine, Anlehnscheine der Communalbank des Königreichs Sachsen, Pfandbriefe des erbländischen ritterschaftlichen Creditvereins im Königreiche Sachsen, sowie über ausgeloste Pfand- und Creditbriefe des landwirtschaftlichen Creditvereins im Königreiche Sachsen liegen zur öffentlichen Einsichtnahme im Geschäftszimmer unserer Sparkasse aus.

Adorf, den 23. Juni 1905.

Der Stadtrat.

Die **Grasnutzung** der **Eisbahn** und des **Streifens** zwischen **Eisbahn** und der **Elsterer Straße** soll

Mittwoch, den 28. d. M., Vormittags 10 Uhr

an hiesiger Ratsexpeditionsstelle verpachtet werden.

Adorf, den 22. Juni 1905.

Der Stadtrat.

Der am 1. April fällig gewesene 2. Termin **Wasserzins** ist nunmehr bis längstens den 30. Juni d. J. an unsere Stadtkasse abzuführen.

Stadtrat Adorf, den 23. Juni 1905.

Holz-Versteigerung im Adorfer Stadtwalde.

Montag, den 26. Juni, nachmittag 2 Uhr

gelangen die in den Abteilungen 47, 48 — Köhrberg — und 53, 54 — hinterer Zienberg — aufbereiteten Durchforstungshölzer, als:

27 w. Klöber von 8 bis 24 cm Oberstärke,

1290 fichtene Verb- und Reistangen von 3 bis 10 cm Unterstärke,

14 rm w. Schindelholz, 48 rm w. Brennknüppel, 19 1/2 rm w. Aeste,

8 rm Streureisig und 10 birkenne Langhaufen

meistbietend gegen sofortige Bezahlung an Ort und Stelle zur Versteigerung.

Zusammenkunft am Köhrbergweg bei der Wohnung des Ratssäfers.

Adorf, den 19. Juni 1905.

Der Stadtrat.

Politische Rundschau.

Berlin, 22. Juni. Es wird versichert, daß im russischen Finanzministerium von verschiedenen Bankkonzernen, darunter von der Brüsseler Belgisch-Französischen Finanzgesellschaft, Mitteilungen einkommen, wonach der russischen Regierung größere Summen sofort zur Verfügung gestellt werden, falls von ihr die feste Absicht ausgesprochen werde, den Frieden zu schließen; doch darf das Geld unter keinen Umständen zur Weiterführung des Krieges verwendet werden. In diesem Sinne hätten sich auch einige deutsche Kapitalisten ausgesprochen.

Ueber den Grund der immerhin auffällig kühlen Haltung, die in den letzten Jahren der Kaiser dem verstorbenen Gouverneur von Wismann gegenüber eingenommen hat, erhält der „Hannov. Cour.“ die folgende Erklärung: Als nach der Niederwerfung des ostafrikanischen Aufstandes Wismann dem Kaiser persönlich Bericht erstattete, hob er besonders die Verdienste der ihm unterstellten Offiziere hervor, von denen er sagte: „Den schnellen Erfolg habe ich in erster Linie der Tüchtigkeit meiner Offiziere zu verdanken.“ Der Kaiser unterbrach Wismann

scharf: „Ich glaube, es sind doch meine Offiziere gewesen“, und entließ Wismann sehr ungnädig. Wismann war übrigens formell ganz im Recht, wenn er von seinen Offizieren sprach; denn wie seinerzeit die Francois-Truppe in Südwestafrika waren Wismanns Offiziere und Mannschaften auf ihr persönlich vereidigt und nicht etwa kaiserliche Soldaten.

Die „Ahnen“ des Herrn v. Lucanus. Eine hübsche Kaisergeschichte erzählt die „Frk. Ztg.“ Wie man dem Blatte mitteilt, wurden dem Kaiser bei seinem jüngsten Besuch auf der Saalburg ausgegrabene Töpferwaren gezeigt, die den Namensstempel der Hersteller trugen. Darunter fand sich auch der Name Lucanus. Der Kaiser dreht sich lachend um, rief den in seiner Begleitung erschienenen Vorstand des Zivilkabinetts herbei und meinte scherzend: „Na, Lucanus, da renommieren Sie immer mit Ihren Ahnen, und nun waren es ganz gewöhnliche Töpfer.“

Köln, 22. Juni. Zu den lektätigen, an Landfriedensbruch streifenden Revolten in den südlichen Statthalten schreibt die „Rhein. Ztg.“: Die Besucher der gestrigen Volksversammlung hätten sich in einer gefährlichen Lage befunden,

als sie beim Verlassen des Lokals von Schutzleuten angefallen worden seien. Wer nicht schnelligst auskniff, sei mit dem Säbel verhauen worden. Es herrsche Empörung über das besinnungslose Vorgehen mancher Schutzleute. Arbeiter, Frauen und Kinder seien durch Säbelhiebe verletzt worden. Im israelitischen Asyl seien allein gestern abend 18 Personen eingeliefert worden, darunter solche mit sehr schweren Verletzungen.

Lemberg, 23. Juni. Zwei hier eingetroffene Unteroffiziere des 67. russischen Manen-Regiments, das in der Mandchurei abkommandiert wurde, erzählen, daß fast die ganze Eskadron desertiert ist, und zwar unter Führung ihres Rittmeisters. An der österreichischen Grenze habe die Eskadron die Waffen übergeben und die Soldaten hätten sich in ganz Galizien zerstreut. Als Grund dieser Massendefektion erklären die beiden Unteroffiziere, daß die Eskadron nicht dem sicheren Tod in der Mandchurei entgegengesehen wollte.

Paris, 23. Juni. Der russische Botschafter Nelidow, der zum Vertreter bei den Friedensverhandlungen ausersehen war, bleibt in Paris, wo er nach Ansicht Samsdorffs im Augenblicke unabhörmlich ist. Rußland hat ein lebhaftes Interesse daran, über den Fortgang der Deutsch-Französischen Unterhandlungen nicht minder genau unterrichtet zu sein als England. Auch japanischerseits interessiert man sich lebhaft für das gegenwärtig zwischen den europäischen Mächten bestehende Verhältnis.

Die angekündigte Note Rouviers über die Marokkoangelegenheit ist überreicht worden. Ihr Inhalt ist derart, daß die Frage dadurch nicht um einen Schritt ihrer Lösung nähergekommen ist. Die Lage gewinnt noch an Ernst, weil man in Paris sich willig einer Kriegsströmung überläßt, die von der englischen Presse befördert wird. Es gehen in Paris die wildesten Gerüchte um über Kriegsgefahr und Kriegsrüstungen, jedoch, wenn diese Stimmung in Paris anhalten sollte, das für den Frieden nicht unbedenklich sein würde.

In der Erkenntnis, daß die Rouvierische Note in Berlin nicht den erwarteten Eindruck gemacht hat, beeilt man sich von französischer Seite, zu versichern, daß es an weiterem Entgegenkommen nicht fehlen solle. Andererseits scheint aber auch die Neigung zu bestehen, durch Verschärfung der Eingeborenen-Konflikte in Marokko dort eine Lage zu schaffen, welche den Vorwand zur Schaffung sogenannter vollendeter Tatsachen zu geben geeignet wäre. Daß dieses Verfahren jedoch leicht zu bedenklichen Komplikationen führen könnte, wird man hoffentlich an allen beteiligten Stellen ernstlich im Auge behalten. Von algerischer Seite wird behauptet, daß die zur Verteidigung von Udjda bestimmt gewesene Mannschaft, welche die Sultansstruppen ungeduldig erwarteten, auf noch unbekanntem Wege in den Besitz von Räuberbanden geriet, welche nun die französische Grenze bedrohen. Gleichzeitig kündigt das al-

gerische Gouvernement energische Maßnahmen an. Die Verwirklichung dieser Drohung wird kaum lange auf sich warten lassen. An einen Widerstand der Sultanstruppen ist kaum zu denken. — Sehr beachtenswert sind die Trinksprüche des Generalgouverneurs von Algerien, Jonnart, und des englischen Admirals Beresford beim gestrigen Diner im Gouvernementspalast. Jonnart hob hervor, daß die zwischen beiden Nationen bestehenden Beziehungen immer enger werden. Beresford gab seiner Freude Ausdruck, daß es ihm vergönnt gewesen sei, mit dem französischen Geschwader nähere Bekanntschaft zu machen. — Die deutsche Militärmission, die den Grafen Tattenbach nach Fez begleitete, hat aus Berlin Befehl zur Rückkehr erhalten, und wird der kölnischen Zeitung zufolge morgen mit den nichtamtlichen Teilnehmern der Reise nach Tanger zurückkehren. Die Herren werden vorher in Abschiedsaudienz vom Sultan empfangen und sind für heute Abend zum Minister des Äußeren Skiman zum Essen eingeladen. Aus der Rückkehr der Offiziere ist zu schließen, daß die Hauptarbeit der deutschen Mission getan ist, und lediglich noch rein diplomatische Verhandlungen durch den Grafen Tattenbach zu führen sind.

Warschau, 23. Juni. In Lodz herrscht blutiger Aufruhr. Eine ungeheure Volksmenge flutet in höchster Erregung durch die Straßen. Das Militär feuert, es gibt bereits viele Tote und Verwundete. Die Polizei ist völlig machtlos. — Als heute morgen Geheimpolizeiagenten in der Kalowitstraße ein verdächtiges Individuum verfolgten, welches durch eine Hauspassage entkommen wollte, wurden sie von einer Schar Juden angefallen, die den Verfolgten zu befreien versuchten. Es wurden fünf Revolverschüsse abgegeben. Der Verdächtige wurde dann verhaftet und bei ihm eine große Bombe gefunden, die offenbar für ein Attentat bestimmt war. Das Polizeibezirksamt Muranow und die benachbarten Straßen werden militärisch bewacht.

Während sich die Operationen der Japaner gegen die Armee Linewitsch langsam entwickeln, langsamer, als voreilige englische Korrespondenten verkündeten, jetzt Präsident Roosevelt um so eifriger seine Bemühungen fort, die beiden streitenden Mächte zum Abschluß einer Waffenruhe zu vermögen, ehe es noch zur allgemeinen, blutigen Hauptkollision kommt. Das militärische Interesse Japans, das die sehr begründete Hoffnung auf einen neuen großen Sieg hegt, stellt dem Plane ebenso große Schwierigkeiten entgegen, wie die Abneigung Rußlands, sich als den besiegten Teil zu bekennen; doch hofft Roosevelt, auch diese Hindernisse beseitigen zu können. Präsident Roosevelt hat nach einem Washingtoner Telegramm dem Zaren aus freien Stücken geraten, Japan um Bewilligung eines Waffenstillstandes zu ersuchen. Er soll dabei betont haben, Japan sei dazu bereit, aber nur, wenn Rußland darum bitte. — Bei Japan unternimmt Roosevelt nach einer weiteren Meldung aus Washington keine direkten Schritte, um einen Waffenstillstand zu erreichen, er hat jedoch insofern seinen Einfluß nach dieser Richtung hin geltend gemacht, als er auf Humanitätsgründe hinwies.

Petersburg, 22. Juni. In hiesigen unterrichteten Kreisen verlautet bestimmt, daß der russischen Regierung die japanischen Friedensbedingungen bereits im wesentlichen bekannt seien und daß sie vom Zaren als unannehmbar bezeichnet worden wären. Wenn trotzdem der Zusammentritt der Friedensdelegierten möglichst beschleunigt werde, so habe dies seinen Grund in dem Umstande, daß Rußland die Ueberzeugung gewinnen möchte, wie weit Japan den Wünschen des Zaren entgegenzukommen bereit sei.

Vertliches und Sächsisches.

Aldorf, 24. Juni. Programm zur Blasmusik am Sonntag, den 25. Juni (Markt): 1. Armee-Marsch No. 206 von Trenkler. 2. An den Abendstern, Arie a.: Tannhäuser von R. Wagner. 3. Drei Lieder v. F. Mendelssohn-Bartholdy. a.) Entflieh mit mir und sei mein Weib. b.) Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht. c.) Auf ihrem Grab da stehet eine Linde. 4. Sommernachtsräume, Walzer von Gärtner. 5. D. sag es ihr, Lied für Rosaune von Fürstin Kotichubey. 6. 3. Fünfte a.: „Oberon“ von C. M. v. Weber, arr. von M. Klarner.

— In des Jahres raschem Lauf sind wir nun schon beim Johannistage angekommen, und haben damit den Zeitpunkt erreicht, an welchem die Zunahme der Tage ihr Ende erreicht, und es dann bald wieder bergab geht. Das So-

hannisfest wird auch heute noch häufig Sonnenwendfest oder Missummerfest genannt, während in der Kirche der Johannistag als das Geburtstagsfest Johannes des Täufers gilt. Viele Gebräuche, die am 24. Juni noch haften, haben ihren Ursprung in dem alten heidnischen Fest. Eine Erinnerung an das alte lustige Leben sind heute noch die Märkte, die um den Johannistag herum noch in ganz Deutschland abgehalten und von den Landleuten, die noch vor der Ernte stehen, besonders eifrig besucht zu werden pflegen. So hält der Johannistag das Interesse weiter Kreise heute noch wach, für die er gemeinhin als Aufangstermin der Heuernte gilt. Verhältnismäßig neu ist die Sitte, am Johannistage die Gräber zu schmücken. Sie ist im Jahre 1833 zum ersten Male und zwar in Leipzig geübt worden und hat sich von da über weite Länder verbreitet.

— Die sächsische Regierung wird dem nächsten Landtage den Entwurf eines Wassergesetzes vorlegen, in dem auch eine Anzahl von Talsperren vorgesehen sind.

Bad Eifer, 23. Juni. Nach neuerdings getroffenen Resolutionsdispositionen wird Se. Maj. König Friedrich August am 27. Juni nachmittags gegen 4 Uhr mit Extrazug zu einem kurzen Besuche der Prinzessin Margarethe hier eintreffen und noch am Abend des gedachten Tages die Rückreise nach Dresden antreten. — Die heute Freitag, den 23. Juni, ausgegebene Kurliste Nr. 28 verzeichnet 2240 Parteien mit 3197 Personen, sowie 396 als zu vorübergehendem Aufenthalt Angemeldete, in Summa 3593 Personen. — Die im Vorjahre am 22. Juni ausgegebene Kurliste Nr. 25 verzeichnet 2000 Parteien mit 2768 Personen, sowie 402 als zu vorübergehendem Aufenthalt Angemeldete, in Summa 3170 Personen.

Brambach. Der Sohn eines hiesigen angesehenen Industriellen fuhr am Dienstag mit einem Geschirr seines Vaters nach Bad Eifer. Dort gestellte sich ein Händler zu dem jungen Manne und übergab ihm sechs kleine Flaschen mit je ungefähr 25 Gramm Del (genannt „Bergöl“), sowie die Anweisung dazu (es soll ein Schutzmittel für Pferde sein); der Händler verlangte dafür 240 Mark, welcher Betrag ihm auch ausgehändigt wurde, er gab an, vor einigen Tagen den Vater des jungen Mannes getroffen zu haben, der bei ihm mehrere Flaschen des Deles bestellt hätte. Er konnte vorläufig nur sechs Flaschen abgeben, den Rest werde er selbst bringen. Wie sich herausgestellt hat, ist der junge Mann einem abgefäimten Schwindler in die Hände gefallen.

Mylau, 23. Juni. Ein eigenartiger Vorgang hat sich heute früh an der Gölzschthalbrücke abgespielt. Als der viertel 7 Uhr fällige Güterzug in der Richtung Neßschau-Reichenbach die Brücke passierte, geschah es, daß eine aus der richtigen Lage geratene Ladung Bretter gegen die ständig auf der oberen Brückenballustrade angebrachte eiserne Jahrbühne rannte und ein Teil der Bretterladung unter großem Gepolter auf Obermylauer Seite in die gähnende Tiefe niederging. Zum Glück war die betreffende Stelle im kritischen Augenblick gerade menschenleer.

Luga u, 21. Juni. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich hier beim Restaurateur und Konditor Emil Raschke. Er hatte den Kessel, in dem Gasolin war, welches er für seine Lichtanlage benutzte, im Hintergebäude in unmittelbarer Nähe der Wasserpumpe aufgestellt. Der Kessel war aber defekt und ließ Gas aus, das sich in die Tiefe der Pumpe drängte und das Wasser untauglich machte. Das Wasser konnte weder zum Waschen noch zum Kochen verwendet werden. Zwei Lehrlinge und sein Sohn wurden nun bestimmt, das Wasser zu untersuchen und schöpften eine Kanne voll heraus. Das Wasser schickte sich ganz absehnlich und man kam auf den Gedanken, es anzubrennen. Dabei ist etwas Feuer in die Tiefe der Pumpe gefallen, wodurch die Gase in ihr explodierten. Die beiden Lehrlinge wurden im Gesicht, an Brust und Händen dermaßen verbrannt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Der Sohn Raschkes trat auf dem Deckstein der Pumpe und wurde durch den Luftdruck in die Tiefe geschleudert. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Böhscha, 23. Juni. Daß sich die Schwalben oft einen recht merkwürdigen Platz zum Aufbau ihres Nestes aussuchen, ist bekannt. Ein solcher Fall liegt auch hier im Hause der Frau Schütze vor. Ein Schwalbenpaar hatte die Absicht, sich in dem Hause des Erdgeschosses einzunisten, wurde aber von den Bewohnern vertrieben. Nach einigen Tagen bemerkte man,

daß dasselbe Schwalbenpaar innerhalb des Vorkaminsters im ersten Geschoss, und zwar an einer Vitrage, sich ein Nest eingebaut hatte. Schließt man das Fenster, so wartet vor demselben das Schwalbenpaar solange, bis es geöffnet wird, um alsdann den weiteren Ausbau des Nestes fortzusetzen.

Herrnskreutzchen, 23. Juni. Im nahen Zonsdorf hat gestern nachmittags ein 7jähriger Knabe einem gleichaltrigen Mädchen zwei Finger der linken Hand abgehakt. Der Kleine hatte ein Beil ertwischt, und da die Kinder sich am Hackstock zu schaffen machten und öfters aus Scherzen auf den Hackstock griffen, schlug der Junge mit dem Beile zu, als gerade eines der Kinder die Hand darauf gelegt hatte.

Vermischtes.

— In Rosenheim in Bayern war dieser Tage Generalmusterung der stellungspflichtigen Rekruten. Nur einer der zu persönlichem Erscheinen Verpflichteten fehlte. Der junge Mann sandte einen Entschuldigungsbrief folgenden Inhalts: „Lieber Herr General! Ich kann leider zur Generalmusterung nicht kommen. Mir ist's zu heiß. Achtungsvoll! Kaber Schmied.“ Die Abkühlung wird nicht ausgeblieben sein.

Trier, 23. Juni. In Merzig erkrankte eine Familie von fünf Personen nach dem Genuß von Fleischsuppe, bei deren Zubereitung Schierling mit Petersilie verwechselt worden war.

— In Herrenberg bei Stuttgart kam in der gestrigen Nacht bei dem Brande eines Wohnhauses die ganze Familie des Kaufmanns Ruoffer, Mann, Frau und fünf Kinder, in den Flammen um.

— Der Simplontunnel kann neu aufgetretener Schwierigkeiten halber erst Anfang Februar 1906 eröffnet werden. Den Nebentunnel wird man wahrscheinlich auch gleich ganz ausbauen müssen, weil sich druckhaftes Gestein bemerkbar macht.

— Die Laune eines Blitzes. Ein Landwirt war in Egtum, in der Nähe von Aurich, auf dem Felde mit Pflügen beschäftigt, als ein Blitzstrahl in seine Uhrkette fuhr, die einzelnen Glieder beschädigte und verschmolz, dann in die Uhrkapfel drang, von hier auf den eisernen Pflug übersprang und schließlich in die Erde fuhr. Der Landwirt selbst war längere Zeit betäubt, hat sonst aber keinen Schaden erlitten.

Dortmund. In einem hiesigen Gasthofs erichof sich ein Liebespaar, das unter dem Namen Oskar Frieberg und Frau aus Hannover dort Wohnung genommen hatte. Der Mann ist der Schauspieler Reinhold Beck aus Essen, verheiratet, und seine Begleiterin ein Fräulein Sophie Kuepers aus Köln.

— Mißverständene Taufe. Ein spaßiger Vorfall ereignete sich in einer Kirche der Umgegend von Merseburg. Unter den Täuflingen befand sich einer, der bereits mehrere Jahre alt war. Als der Pastor ihm nun die Seiten benetzte, sträubte sich der Junge und rief: „Mutter hat mir schon gewaschen!“ Ueber alle Gesichter zog, so schreibt der Merseb. Korr., ein Lächeln, und auch der Geistliche hatte Mühe, seinen Ernst zu bewahren.

— Von einer kolossalen Wasserhose wird aus der Schweiz berichtet. Eines der großartigsten, aber auch seltensten Naturereignisse, eine Wasserhose, konnte vor einigen Tagen auf dem Zuger See beobachtet werden. Es herrschte ein schwaches Gewitter bei starkem Nordoststurm. Plötzlich entstand in den Wolken eine drehende Bewegung, und ein aus der Wolkenmasse gebildeter Trichter senkte sich mit seiner Spitze gegen den See. Da schoß auf einmal aus dem See eine gewaltige Wasserfäule empor und vereinigte sich mit dem Wolkentrichter. Die so entstandene Wasserhose wandelte in südwestlicher Richtung über den See, wobei sie einmal Halt machte, um nach 40 Minuten zu zerfallen. Diese Wasserhose soll höher als der Rigi gewesen sein, der sich 1400 Meter über den Zuger See erhebt.

— Von einem Polizeihunde entdeckt. Einen vortrefflichen Beweis seiner Brauchbarkeit hat kürzlich ein Polizeihund der Stadt Ushersleben geliefert. Das dreijährige Kind eines Arbeiters M. wurde plötzlich vermißt. Trotz eifriger langen Suchens wurde das Kind nicht gefunden. Einer Anregung, das Kind mit Hilfe eines Polizeihundes suchen zu lassen, wurde seitens der Polizei in dankenswerter Weise Folge gegeben. Der erwartete Erfolg blieb nicht aus. Gegen 12 Uhr nachts fand der Hund das Kind dicht bei dem etwa 1 Stunde entfernten Dufe Wilsleben, hob es auf und hielt es seinen Begleitern entgegen. Ein rührender Anblick soll es gewesen sein, wie das schlafende Kind, sich

an den Armen seiner Mutter wählend, seine Aermchen fest um den Hals des Tieres geschlungen hatte.

Sich selbst in die Luft gesprengt hat sich in Alesan (Böhmen) der Arbeiter Franz Smetana, indem er sich in trunkenem Zustande auf eine Dynamitpatrone legte und diese dann anzündete. Er wurde in Stücke zerrissen. Den Beweggrund zu der Tat bildet Familienzwist.

Bienenschwärme in Berlin. Am Mittwoch Vormittag ließ sich an dem Duergebäude des Grundstückes Neue Jakobstraße 15 an den dem Erdgeschosse und dem ersten Stockwerk befindlichen Telephondrähten ein Schwarm von mehreren tausend Bienen nieder. Die herbeigeezogene Feuerwehr fing den Schwarm nach halbstündiger Tätigkeit in einem Sack ein. Am Nachmittag wurde die Feuerwehr aus demselben Grunde nach dem Hause Pappel-Allee 116 gerufen, wo sich in einem an der Straße stehenden Baume ein Bienenschwarm festgesetzt hatte, der erst nach längerem Spritzen aufgelöst werden konnte.

Porstgrund (Norwigen), 23. Juni. Hier brach heute mittag in einem großen Holzlager Feuer aus, welches sich mit großer Schnelligkeit verbreitete und erst nach mehreren Stunden gelöscht werden konnte. 50 Häuser brannten nieder, dadurch sind 500 Menschen obdachlos geworden.

Mecklenburg, du wunderbares Land, möchte man rufen, wenn man statistische Erhebungen über die Schulen in Mecklenburg betrachtet. Die ritterschaftlichen Schulen in Mecklenburg werden durch eine soeben veröffentlichte Statistik, die sich auf Erhebungen des Landeslehrervereins Mecklenburg-Schwerin stützt, näher charakterisiert. Die Ergebnisse sind zum Teil derart, daß sie auch weitere Kreise interessieren. Während im übrigen Deutschland auch für die kleinsten Schulen eigene Baulichkeiten vorhanden sind, befinden sich von 504 Lehrerwohnungen im ritterschaftlichen Gebiet 194 mit Wohnung von Tagelöhnern usw. unter einem Dache, ja, es kommt vor, daß der Lehrer auf dem Gutshofe einquartiert, die Lehrerwohnung mit Tagelöhnern belegt und die Schule auf dem Gutshofe in irgend welchen Räumlichkeiten untergebracht wird. In welchem Zustande sich die Lehrerwohnungen befinden, geht daraus hervor, daß eine Anzahl Lehrerwohnungen nur eine herzbare Stube haben, daß die Zimmer zum Teil noch nicht gedeckelt, sondern mit Steinen gepflastert sind. Die Schulstuben sind noch mangelhafter ausgestattet als die Lehrerwohnungen. Der Fußboden besteht in 321 Schulen aus Brettern, in 170 aus Steinen, in anderen Schulen teilweise aus Brettern, teilweise aus Steinen. Die Ausstattung der Schulzimmer ist dementsprechend. Lehrmittel für Geschichte, Geographie, Naturkunde und Zeichnen sind nur in wenigen ritterschaftlichen Schulen vollständig vorhanden. In ganzen werden achtzehn Schulen mit allen aufgeführten Lehrmitteln gezählt. An die stärksten naturalistischen Schilderungen moderner Schriftsteller erinnert, was über die Aborte für die Schulen berichtet wird. Aborte fehlen überhaupt bei 175 (!) Schulen. „Die nahe Fichtenschonung bildet den Abort für Knaben und Mädchen.“ „Als Abort dient ein Teil der herrschaftlichen Anlagen.“ (Wahrscheinlich aus landwirtschaftlichen Gründen.) „Hier herrscht Freiheit und Recht — am Landweg.“ — Das einige Proben aus den Berichten über diesen Punkt.

Aisch, 23. Juni. Hier wurde ein gewisser G. E. verhaftet, der in Hof a. S. im Gasthof „Sächsischer Hof“ mit mehreren Kollegen einlogiert war und unter Mitnahme einer ihm nicht gehörenden silbernen Taschenuhr und Hinterlassung der Zechschulden verschwand.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

München, 24. Juni. Die Morgenblätter melden: Die dem Arbeitgeberverband angehörigen Arbeitgeber des Baugewerbes in München haben sich in Abwehr der von den Arbeitnehmern gestellten Forderungen genötigt gesehen,

von Montag an die Sperre über die Arbeiter zu verhängen. Um eine vollständige Durchführung der Sperre zu ermöglichen, hat dem Vernehmen nach der Verband der Baumaterialienhändler beschlossen, vom ersten Tage der Aussperrung an den Unternehmern des Baugewerbes keinerlei Materialien bis zur Beilegung der Differenzen zu liefern.

Berlin, 24. Juni. Ein schweres Gewitter, das gestern über Berlin niederging, hat in mehreren Stadtteilen erheblichen Schaden angerichtet. Der Blitz zündete mehrfach, und der Regen überschwemmte in vielen Stadtteilen die Keller.

Berlin, 24. Juni. Der „Vokalanz“ meldet aus Kirchberg am Hunsrück: Hier wurden sechs Personen, die vor einem Gewitter unter einen Baum geflüchtet waren, vom Blitze getroffen und gelähmt.

Mez, 24. Juni. Der König von Sachsen ist gestern vormittag zur Besichtigung des kgl. Sächs. Fußartillerie-Regiments Nr. 12 hier eingetroffen.

Emden, 23. Juni. Der Rheider und der Brualer Moor brennen. Große Torfstapel und weite Roggenfelder sind vernichtet worden. Der Schaden ist unübersehbar.

Wien, 24. Juni. (Abgeordnetenhaus.) Bei der Weiterberatung des Budgetprovisoriums ergriff gestern u. a. Schönerer (alldeutsche Vgg.) das Wort. Er protestierte namens der Alldeutschen gegen die vom Ministerpräsidenten angekündigte Einführung der inneren tschechischen Amtssprache, wodurch dieser sich offiziell als Totengräber der deutschen Staatssprache bekannt habe. Die Einführung der inneren tschechischen Amtssprache bedeute für die Tschechen eine wichtige Etappe in der Erfüllung ihrer staatsrechtlichen Bestrebungen, für die Deutschen aber das Ende jedweden Ansehens und jeder Autorität. Redner wandte sich dann gegen die fortgeschrittene Slavifizierung der Beamtenerschaft in Böhmen, sowie gegen die für die Deutschen gefährliche und eine ungerechtfertigte Bevorzugung der Tschechen bedeutende Wirksamkeit des tschechischen Landmannministers und protestierte gegen den Versuch, das Deutschum von Eger und dem Egerlande in Frage zu stellen. Redner besprach sodann das Verhältnis zu Ungarn, bezeichnete die darauf bezüglichen Erklärungen des Ministerpräsidenten als inhaltlos, warf dem zur Prüfung dieser Frage eingesetzten Ausschusse Unfähigkeit vor und legte dar, daß die vom ungarischen Abgeordnetenhaus angenommene Resolution Banffy's, soweit sie sich auf die Verweigerung der Beitragsleistungen zu den gemeinsamen Ausgaben bezieht, rechtswidrig und ungesetzlich sei, weil ein beide Reichshälften betreffendes vom Monarchen sanktioniertes Gesetz nicht durch einseitigen Beschluß des ungarischen Abgeordnetenhauses aufgehoben werden könne. Da aber beide Häuser des ungarischen Reichstags in unzweideutiger Weise zur Frage des staatsrechtlichen Verhältnisses beider Reichsteile Stellung genommen hätten, sei es die Pflicht des österreichischen Parlaments, dies auch zu tun. Deshalb unterbreitet Redner einen Dringlichkeitsantrag, welcher besagt: „Das Abgeordnetenhaus spricht sich für die Aufhebung der bestehenden Gemeinsamkeit mit Ungarn aus. Die Regierung wird aufgefordert, die Vorarbeiten hierfür zu übernehmen.“ Der Redner brachte zum Schluß ein Hoch auf Kaiser Wilhelm (!) aus. Er erklärte, die Alldeutschen seien überzeugte Anhänger Bismarcks und schloß mit dem Rufe: „Heil Alldeutschland!“

Eingefandt. München. Vom 29. Juli bis 4. Juli findet auf der Theresienwiese die 19. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft statt. Außer besten Rassen Pferden, Rindern etc. sind 7500 Maschinen, eine große Anzahl Neuheiten, Alpenbewirtschaftungs-Einrichtungen usw. ausgestellt. Im Gewerbeverein besteht die Absicht vieler Mitglieder mit Frauen, erwachsenen Söhnen oder Töchtern (auch Gäste

sind willkommen), sich München, diese Ausstellung und von der wunderbaren Umgebung dieser schönen Stadt sich manches anzusehen. Die Reise würde am 29. Juni früh beginnen, mit Rückfahrt bis Eger M. 2.40, von Eger nach München einfache Fahrkarte gegen M. 9.70. Diese einfache Fahrkarte berechtigt nach Abstempelung in der Ausstellung zur freien Rückfahrt bis Eger. Reisedauer 4-5 Tage. Rückfahrt beliebig. Ein anderer Vorschlag ist noch folgender: Von Adorf über Jena, Weimar, Erfurt, nach der Wartburg, sodann nach Kassel, Wilhelmshöhe, Kyffhäuser, Halle, Leipzig. Reisedauer 6 Tage. Rückfahrt beliebig. Fahrtkosten ca. 25 Mk. mit Schnellzugbenützung. Diese Reise würde erst am 9. oder 16. Juli beginnen. Beide Reisen sind zweifellos schön, am Sonntagabend wird endgültig zwischen beiden die Wahl getroffen werden und ist eine gute Beteiligung erwünscht.

Personenzüge ab Adorf (ab 1. Mai 1905).

Reichenbach-Eger: 4,17 vorm. Schnellz., 6,54 bis Bad Elster vom 1. Juni bis mit 27. August, 7,06, 9,55 Schnellz. v. Gera, 10,43 Vorm., 1,42 nachm. in Bad Elster Expreszug ab 1. Juni, 1,53, 2,20 bis Bad Elster (Sonn- u. Festt.), 3,42 Schnellz. in Bad Elster, 4,05 (von Gera bis Bad Elster Sonn- Festtags), 6,45, 8,44 11,20.

Eger-Reichenbach: 6,17, 9,40 Vorm., 12,13 Schnellz., 12,52, 2,49 nachm. Schnellzug, 4,00, 4,42 in Bad Elster Expreszug, 6,08 von Bad Elster, 7,46 Schnellzug (nach Gera), 7,53 (von Bad Elster Sonn- und Festtags), 9,05 (v. Bad Elster bis Adorf), 9,45 (von Adorf nach Gera Sonn- und Festtags), 11,11 Nachm.

Adorf-Aue-Chemnitz: 5,00, 6,18 (bis Marktneufkirchen nur Werktags) 8,15, 10,53 Vorm. Anschluß nach Schöned u. Klingenthal, 2,23, 2,55 bis Marktneufkirchen, 6,45, 9,10 bis Marktneufkirchen, 11,23 nachm. bis Zwota u. Klingenthal.

Chemnitz-Aue-Adorf (Ankunft) 6,08 v. Jägersgrün, 9,33 Vorm., 12,39 v. Schöned u. Klingenthal, 1,43, 6,00 von Marktneufkirchen, 7,41, 9,40 von Marktneufkirchen, 10,53 nachm., in Zwota Anschluß von Schöned und Klingenthal.

Roszbach-Asch: Ab Roszbach 10,30 Vorm., 2,20*, 6,35, 9,00* Nachm., in Asch Stadt 11,21 Vorm., 3,05*, 7,20, 9,45* Nachm., Asch-Roszbach: Ab Asch Stadt 8,58 Vorm., 1,13*, 5,30, 7,59* Nachm., in Roszbach 9,45 Vorm., 2,00*, 6,15, 8,46* Nachm.

Die mit * bezeichneten Züge verkehren nur Sonn- und Festtags.

Angekommene Fremde (24. Juni.)

Hotel Goldner Löwe. Kaufl. Eduard Baumann, Leipzig, M. Engel, Fröhheim, P. Meyersberg, Erfurt, Paul Hopf, Greiz, Friederike Drese, Priv., Auerbach.

Hotel Victoria. Kaufl. Adolf Brüll, Offenbach, R. Bloß, Berlin, Bernh. Boister, Leipzig, Kurt Weimert, Gera, Franz Krebs, Leipzig, Oskar Rau, Dresden, H. Reibstein, Gera, Brückmann, kgl. Sp. Komm., Dresden.

Hotel zur Post. Kaufl. Albert Schmidt, Leipzig, Heinr. Bock, Schönheider Hammer.

Hotel blauer Engel. Ernst Hundsdörfer, Mont., Berlin, A. Kesperstein, Rfm., Hof, J. Ruz, Reiz., Blauen.

Katholische Kirche.

2. Sonntag nach Pfingsten vormitt. 1/2 10 Uhr Hochamt, nachm. 1/2 3 Uhr Andacht. J. d. Woche Montag 7 Uhr hl. Messe für die Schulkinder. Donnerstag, 29 Juni, Fest der hl. Apostel Petrus und Paulus, vorm. 1/2 10 Hochamt, abd. 1/2 8 Uhr Andacht, sonst täglich früh 7 Uhr hl. Messe. Freitag abends 1/2 8 Uhr Herz Jesu-Andacht.

In Bad Elster Sonntag und Donnerstag früh 1/2 8 Uhr hl. Messe.

Königlich Preussische Staats-Medaille Seidenstoffe schwarze weisse farbige in unvergleichlich reicher Auswahl. Immer die neuesten u. schönsten. — Solide u. sehr billig. 4 Ausstellungs-Medailles, 6 Hoflieferanten-Diplome. Deutschlands größtes Spezial-Seidengeschäft Mech. Seiden-Waberei Michels & Co. Berlin SW. 19 43 Leipziger Strasse 43 Ecke Markgrafen-Strasse. Proben portofrei

Ein freundliches möbliertes Zimmer ist zu vermieten. Offerten unter „Zimmer 1“ an die Geschäftsst. d. Blattes erbeten.

Eine Wiese, unterhalb der Talstraße, ist zu verpachten Markt 5, II.

Sehr ausgiebig, daher billig im Gebrauch ist Man würze nach Geschmack und erst beim Anrichten. Bestens empfohlen von Otto Pflug, Inh.: Welly verw. Pflug, Saxonia-Drogerie, Bergstrasse.

Kl. Holzhacke nach dem Wald zu verloren worden. Gegen Belohn. abzug. in der Polizeiwache. Stube, Kammer, Küche, abschließbarer Vorraum, in 1. Etage sofort oder später zu vermieten. Restaurant Zur deutsch. Flotte.

Albert-Theater Bad-Elster. Sonnabend: Zum Einsiedler, Lustspiel in 1 Akt. Abschieds-souper, Lustspiel in 1 Akt. Hierauf: Meerschweinchen, Heitere Scene. Unter Anwesenheit Sr. Durchlaucht Serenissimus. Sonntag: Liebes-Manöver. Lustspiel in 3 Akten. Montag: Die Siebzehnjährigen. Schauspiel in 4 Aufzügen.

K. S. M.-V. I.
 Sonntag, den 25. Juni, Nachm.
 3 1/2 Uhr
Versammlung
 Freibier.

Kirschen,
 à Pfd. 24 Pf., empfohlen
Krauss,
 Markt. Berg- u. Langestr.

Auction.
 Montag, den 26. d. M.,
 vormittags 10 Uhr ab
 in Wolf's Restaurant, Markt,
 kommen durch mich zur öffentlichen
 Versteigerung ein großer Posten zu-
 rückgelehrt

Kinderwagen, Sportwagen,
 Leiterwagen, Puppenwagen,
 große Lehnstühle, Blumen-
 tische, verschiedene Körbe,
 Glas- und Porzellanfiguren
 u. andere Sachen.
 Befichtigung von 8 Uhr ab.
B. Petzold. Auktionator.

Achtung!



Fahrräder
 und Zubehörteile

kaufen Sie preiswert bei
Eduard Roth,
 Adorf, Goemannstr.
 Reparaturen billigst.

A. Kretschmar's
Zahn-Atelier
 Adorf, Langestr. 14 I. E.
Zahnersatz
 mit u. ohne Gaumen.
 Plomben in Gold, Silber, Cement etc.
 Nervtöten, Zahnziehen
 schmerzlos.

Die durch Wasser geschädigten

Waren

werden äußerst billig verkauft
Anna Schmidt,
 Langestr. 1.

Schützenhaus
 empfiehlt
 ff. lebende
Schleien,
 à Pfund 1,40 Mk.

Ausschneider
 auf Verlmutter verlangt bei hohen
 Löhnen **J. Abramowsky,**
 Berlin S. O.
 Köpenickerstraße 33 a.

Billigste Tuchquelle!
Reste in allen Größen für haltbare,
 tragfähige Knaben- u. Herren-Hosen,
 Anzüge, Paletots etc., Seidenglanz-Da-
 mentuche, sowie Musterkoll. m. Neu. em-
 pfiehlt **Aug. Jenker jr.,** Storchstr. 2.

Generalversammlung
 des Spar- & Vorschussvereins zu
 Adorf, e. G. m. u. H.,
 Montag, den 26. Juni 1905, abends 8 Uhr
 Restaurant **zur Alp** (Gesellschaftszimmer).
Tagesordnung:

1) Antrag zweier Mitglieder auf Auflösung des Vereins.
 Gemäß Entschliebung des Königl. Amtsgerichts zu Adorf
 nach § 22 des Statuts macht sich eine neue Generalversammlung
 betr. obigen Antrages nötig. Es werden die geehrten Mitglieder
 zu zahlreichem Besuche derselben eingeladen.

Der Spar- & Vorschussverein zu Adorf,
 e. G. m. u. H.
Robert Franke, Kassierer.
Gottlob Richard Kramer, Direktor.

Gras-Auktion.

Die **Grasmarkung** der **Adolf Gläsel'schen Wiesen**
 und **Brachfelder** in **Kessel** soll
Dienstag, den 27. d. M., von vorm. 9 Uhr ab
 meistbietend unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen ver-
 steigert werden.
Zusammenkunft in **Gläsel's Gut** in **Kessel.**
Die Gläsel'schen Erben.

Blusen! Blusen!
 Hervorragende Neuheiten
 in Wolle, Musseline, Battist, Leinen und In-
 dischem Mull in colossaler Auswahl am Lager.
Costüm-Röcke,
 nur Neuheiten, schwarz und farbig, spottbillig.
D. Günzburger's Warenhaus
ADORF,
 Ecke Haupt- und Bismarckstr.



Trockne dein Haar
 mit reiner Luft!
 Gesündeste Kopfwäsche der
 Gegenwart. Herzlich em-
 pfohlen! Zur gefl. Benutzung
 bei sorgfältiger Bedienung
 ladet höflich ein
Albert Merker,
 Herr- u. Damen-Frisiergesch.
 Delsnitzerstr. 1.
Wirrhaare werden zu
 d. höchsten Preisen angekauft.

Ernst Haufe's
Atelier
 für künstliche Zähne,
 Zahnziehen, Plombieren u.
 Nervtöten,
Elsterstr. Nr. 3, I.
 (gegenüber Hotel bl. Engel.)
 Vor dem Zahnersatz. Nach dem Zahnersatz.

Hotel Engel.
 Heute Sonntag von nachm. 6 Uhr an
Mädchen-Ball.
 Reiche Speisenauswahl.
 Ergebenst
C. Schubert.

Heute Sonntag
kein Kranzschiessen.
Gewerbeverein.
 Sonntag, den 25. Juni, abd.
 8 Uhr in der **Alp** Bücherwechsel,
 Mittelstandsausgabe, Eingänge, Ver-
 bandstag Mylau betr., Anträge und
 Reise nach **München** oder **Cas-
 sel** betr.
 Zahlreichen Besuch erbittet
Der Vorstand,

Wenn Sie in
auswärtigen Zeitungen zu
insertieren beabsichtigen, so wen-
 den Sie sich am besten an die
 Geschäftsst. des Grenzboten
 Dieselbe beorgt **Annoncen**
 für alle auswärtigen Blätter
ohne Preisaufschlag.

Liebreizend
 ist ein zartes, reines Gesicht, roliges
 jugendfrisches Aussehen, weiße
 sammetweiche Haut und blen-
 dend schöner Teint.
 Alles dies erzeugt nur:
Stechenpferd-Lilienmilch-Seife
 v. **Bergmann & Co.,** Radebeul.
 Schutzmarke: Stechenpferd.
 à Stück 50 Pfg. bei
Otto Pfing, Sax.-Drog.
W. Weniger, Kaufm.

Offeriere von heute an
 schöne **schwarze**
Kirschen
 zu 18 Pf. das Pfund, korb-
 weise billiger.
Schmidingers
Obst- u. Gemüsegeschäft.
2000 Mk.
 sofort oder später als 2. sichere Hy-
 pothek zu leihen gesucht. Offerten
 unt. **A. E. 2000** a. d. Geschäftsst.
 ds. Bl. erbeten.

Pension
 gesucht für einen jungen Mann in
 guter Familie. Offerten unt. **E. O.**
 107 an **Invalidentank Chem-
 nitz** erb.

Ein Laden
 mit **Wohnung** in der Nähe
 des Marktplatzes wird sofort ge-
 sucht. Offerten unter **„Laden“**
 wolle man in **Kohle's Restaur.**
 bis heute Sonntag mittag abgeben.

Wohnung,
 Stube, Küche, Kammer und Zubehör,
 verschl. Vorjahr, ab Juli beziehbar,
 zu vermieten **Gösmannstr. 5.**

Knecht,
 dem daran gelegen ist, dauernde Stel-
 lung zu erhalten, sucht bei gutem Lohn
F. August Müller, Gerberei.
 Altstadt.

Schneuerfrau
 für 1/2 Tag in der Woche und
 Sonnabend Nachmittag gesucht. Zu
 erfragen in der Geschäftsst. d. Blattes.

Der heutigen Nummer liegt
 ein **Prospekt** des Verlages **F. Rin-
 gles, Berlin,** betreffend Preisaus-
 schreiben, bei, welchen wir unseren
 geschätzten Lesern einer besonderen Be-
 achtung empfehlen. Jeder Abnehmer
 der 3 angeführten Bücher nimmt ohne
 weitere Kosten bei Einsendung der
 Lösung des Wexierbildes an der Ver-
 teilung teil.
Hierzu eine Beilage.
 Der heutigen Nr. liegt Nr.
 26 „des Zeitpiegels“ bei.

Beilage zum Grenzboten.

Druck, Redaktion und Verlag von Otto Meyer in Adorf.

N^o 145.

Samstag, den 25. Juni 1905.

Jahrg. 70

„Schloß Neuenhof“

von Irene von Hellmuth.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Aber weshalb denn nicht, Schatz? Nun sind wir für längere Zeit aus der Not und die Grafen spüren es nicht. Weshalb sollte man sie nicht ein wenig rupfen? Und nun, ich hatte einen ausgezeichneten Vorwand erfunden. Ich schrieb du siehst schwer leidend — die Lunge sei angegriffen — der Arzt rate dir dringend, dich bis zum Frühjahr in eine südliche Gegend zu schicken, weil du unser rauhes Klima nicht vertragen kannst. Da besannen sich die guten Leute denn auch nicht lange und sandten für ihre liebe Elisabeth einen Tausender mit dem Wunsche, du möchtest bald wieder gesund sein.“

Die junge Frau weinte still.

„Das hättest du nicht tun sollen!“ stammelte sie.

„Aber weshalb denn nicht? Ich hatte auf ein Lob aus deinem Munde gerechnet, statt dessen heulst du wieder! War es denn nicht eine großartige Idee von mir? Geradezu genial, ein echter Künstlerreich! Ich beglückwünsche mich selbst dazu.“

„Ludwig, ich bitte dich, schreibe nie wieder um Geld an meine Verwandten, ich ertrage es nicht!“

„O, noch sehr oft werde ich es tun! Deine Verwandten sind reich genug, und sie waren allein schuld, daß diese Ehe, die unser Unglück wurde, zustande kam. Hätten sie mich nicht eingeladen, dann wären wir uns vielleicht nie begegnet, und — bei Gott, es wäre besser gewesen, denn wir werden uns nie verstehen, und büßen nun für den unseligen Irrtum. Das ist nun freilich nicht mehr zu ändern. Aber den einzigen Vorteil, den ich von der Geschichte in Händen habe, will ich auch gehörig ausnutzen, darauf verlasse dich.“

Das klang alles so brutal, so hart und lieblos, daß Elisabeth aufs neue in Tränen ausbrach.

„Du kannst doch rein nichts als heulen“, fuhr er ärgerlich auf, „zur Verbesserung unserer Lage trägst du nicht das geringste bei. Wenn ich dagegen die Frauen meiner Kollegen betrachte, wie dieselben mithelfen, mit arbeiten, mit verdienen, ja, da geht es freilich besser. Aber du mit deinem adeligen Namen und der vornehmen Verwandtschaft, dünkst dich natürlich zu gut, eine Schauspielerin zu werden. Na, ich sage nichts mehr, aber du mußt eben mit deinem selbstberaiteten Lose zufrieden sein. Ich wäre nie auf die verrückte Idee gekommen, ein Mädchen zu heiraten, das weder Vermögen noch Talent besitzt.“

Elisabeth erwiderte nichts. Sie war an dergleichen rohe Äußerungen schon gewöhnt. Stumm hielt sie die Hände im Schoß gefaltet und sah zu, wie er sich vor dem winzigen Spiegel den Scheitel glättete.

Ihr war so furchtbar bange, wenn sie an die Zukunft dachte. Wie sollte das werden?

Nun wußte sie, daß es das ganze Geld, welches der Graf geschickt, bei sich trug, und das konnte nur zu seinem Unheil führen.

„Willst du schon wieder fort?“ fragte sie zaghaft nach einer Weile.

„Natürlich will ich fort. Was soll ich denn hier anfangen? Dein Gewinsel anhören? Davon habe ich bereits genug. Ein Schauspieler kann nicht in einer so elenden Bude sitzen, wo man nichts sieht, als Dächer und Schornsteine. Er muß hinaus in das bunte Leben, muß Studien machen an den Menschen, muß lernen, immer lernen! Doch das verstehst du nicht, du hast ja nie in unseren Kreisen verkehrt, sondern dich von Anfang an uns fern gehalten. Nun mußt du es auch ertragen, daß du als hochmütig und stolz verfahren bist, daß niemand kommt, dich zu besuchen.“

„Das ertrage ich wirklich leicht“, entgegnete Elisabeth bitter. „So wird wenigstens mein Glend nicht offenkundig. Ich will gern allein bleiben. Aber jetzt — Ludwig, habe ich eine Bitte an dich. Höre auf mich, du hast das ganze Geld bei dir — laß es hier, ich flehe dich an! Sieh, der Spielteufel wird dich ärger packen denn zuvor, und vielleicht ist an einem einzigen Abend alles verloren, was uns für lange Zeit

ein Notgroschen bleiben könnte. Es ist ein schreckliches Gefühl, nicht einen übrigen Taler im Hause zu haben und — ich hätte gerade jetzt noch verschiedenes nötig. Laß das Spiel, Ludwig, du richtest mich und dich damit zu Grunde.“

Der weiche, milde, herzliche Ton schien seine Wirkung nicht zu verfehlen. Unschlüssig stand der junge Mann da.

„Laß mir das Geld aufbewahren“, bat sie wieder, „wenn wir sparsam damit umgehen, wird es uns lange erhalten bleiben. Du weißt, daß ich nichts unnützes ausbe.“

„Ach was, wenn es fort ist, schreibe ich eben wieder“, lachte er in seiner leichtsinnigen Weise, die Grafen haben es ja dazu.“

„Nein, nein, das darfst du nicht noch einmal wagen!“

„Willst du mich daran hindern?“

„Bitte, bitte, Ludwig, gib mir das Geld.“

„Fällt mir gar nicht ein! Verdien dir etwas, wenn du Geld willst. Der gute Einfall, der mir diese Summe einbrachte, ist mein geistiges Eigentum, und darum hat niemand das Recht, etwas von dem Verdienste zu beanspruchen. Ich habe mich schon lange darauf gefreut, die Herren Kollegen, die mich immer mit meiner guten Partie necken, einmal gehörig zu ärgern. Ha, ha, plagen werden sie vor Neid, wenn ich ihnen die funkelnden Goldstücke zeige. Dies Vergnügen gebe ich nicht um eine Krone her!“

Damit wandte er sich auf dem Absatz herum und verließ das kleine Zimmer, seiner Frau einen kurzen Gruß zunicke. Trübe starrte Elisabeth vor sich hin.

9. Kapitel.

Der Winter zögerte, sein Erscheinen anzukündigen. Noch nicht einmal seine Vorboten hatte er gesandt. Obwohl man schon in der Mitte des November stand, herrschte ziemlich mildes Wetter. Der Aufenthalt im Freien war in den Nachmittagsstunden noch ganz gut möglich. In Neuenhof, wo dicht am hinteren Ende des Garten sogleich der Wald begann und gleichsam eine natürliche Schutzwehr bildete, blühten sogar noch einzelne rote und blaue Astern.

An einem besonders milden Tage wanderte Arnold, das Gewehr über die Schulter gehängt, den breiten Fahrweg entlang, der den Wald, in der Mitte durchschneidend, am Forsthaus vorbeiführte. Der Förster Reinwald trat eben aus der Tür und begrüßte euerbietig seinen jungen Grafen.

„Kommen Sie mit mir“, redete der Graf leutselig den Alten an, „wir wollen zusammen einen Firschgang machen!“

„Gern, gnädiger Herr!“ lautete die Antwort.

Die beiden waren noch nicht weit gegangen, als Graf Arnold, den Förster von der Seite betrachtend, freundlich anhub: „Sie erscheinen mir seit längerer Zeit so gedrückt, lieber Reinwald. Waren doch früher ein so lustiger, allezeit heiterer Mensch, daß ich oft meine Freude an Ihren drolligen Einfällen hatte. Ihre Augen schauten immer so fröhlich in die Welt und nun blicken sie immer so dübe drein. Haben Sie Kummer? Oder fehlt Ihnen etwas? Kann ich Ihnen vielleicht helfen?“

Der Alte seufzte schwer.

„Gejagt muß es doch einmal werden“, begann er nach einer kleinen Weile. „Ich hätte es freilich schon längst tun sollen, aber immer hielt ich das Wort zurück.“

Gespannt blickte der Graf den Förster an, dem das Reden schwer zu werden schien. Sie hatten die breite Fahrstraße verlassen, und betraten nun einen schmalen Pfad, der von dichtem Brombeergebüsch umsäumt, sich in kleinen Windungen durch das Unterholz schlängelte. Der Alte wollte eben weiter sprechen, hielt aber erschrocken inne, denn eine Stimme schlug an sein Ohr, die ganz aus der Nähe zu kommen schien.

„Und ich sage dir, — mag nun kommen, was da wolle — länger warte ich nicht mehr! Viel zu lange habe ich dir schon nachgegeben, nun ist es genug! Soll ich zusehen, wie der verhaßte Forstgehilfe dich noch immer mit verliebten Augen ansieht? Lassen kann und will ich dich nicht, wozu als? noch zögern? Jeder weitere Tag ist unserem Glück abgestohlen und un-

widerbringlich dahin. Ob Graf oder Baron, jeder zimmert sich sein eigen Los zusammen nach Gutdünken. Bin ich nicht ein freier Mensch? Was frage ich nach den alten Traditionen? Die Liebe läßt sich nicht zwingen. Soll ich deshalb mein ganzes Leben lang unglücklich sein an der Seite einer Frau, die ich nicht ausstehen kann, weil ich zufällig in einem gräflichen Schlosse geboren bin, und folglich eine ebenbürtige Heirat schließen muß? Wer macht denn solche Gesetze? Wo steht es geschrieben, daß ein Graf nur eine Komtesse heiraten darf? Wer will mir das befehlen? Ich lasse eine solche Ansicht nicht gelten, und gestehe keinem, wer es auch sei, das Recht zu, hindernd in das Glück meines Lebens einzugreifen, meinem — auch meiner Mutter nicht!“

Graf Arnold horchte verdußt auf die leidenschaftlich hervorgestoßenen Worte. Sein Gesicht verriet die höchste Ueberraschung.

„Ist das nicht die Stimme meines Bruders Eberhard?“ flüsterte er erregt.

„Ja — gnädiger Herr, und eben wegen Ihres Herrn Bruders wollte ich mit Ihnen sprechen, er ist es, der mir so großen Kummer bereitet“, lautete die in leisem Tone gegebene Antwort.

„Ach so — jetzt verstehe ich — Ihre Tochter, die Lotte — ja ja, ganz recht, man sprach mir bereits davon, aber ich dachte nicht, daß die Sache schon so weit gediehen sei. Die Geschichte scheint sich ja zu einem ganz ernstlichen Verhältnis ausgewachsen zu haben, während ich nichts weiter vermutete, als eine kleine Liebelei.“

Graf Arnold schwieg, denn soeben begann Eberhard wieder: „Ich will keine andere als dich! Und du, Lotte, würdest du einen anderen nehmen? Würdest du das können?“

„Nein — nein — nein!“ klang die schluchzende Stimme des Mädchens, „lieber springe ich drüber in den Wildbach, wo er am ärgsten schäumt!“

„Am Gottes Barmherzigkeit willen — gnädiger Herr — sie ist mein einziges Kind — unsere ganze Freude —“

„Ruhig, Reinwald“, flüsterte der Graf mit ernstem Gesicht. Im nächsten Augenblick bog er um das Gebüsch und stand seinem Bruder gegenüber. Lotte stieß einen lauten Schreckensschrei aus, Eberhard jedoch verlor die Fassung nicht. Offen sah er dem älteren Bruder in das erregte Gesicht.

„Es ist gut, daß du da bist!“ rief er. „Jetzt soll es klar werden! Damit du es nur im Voraus weißt: Lotte und ich, wir lieben uns — schon lange — und werden nicht von einander lassen! Drohungen, Bormwürfe und dergleichen nützen bei uns nichts, dies kann mein würdiger Schwiegervater in spe bezeugen, nicht wahr, Herr Reinwald?“

Er sah den Alten, der mit bekümmertem Miene dabei stand, lachend an.

„Das weiß der liebe Gott“, seufzte der Förster. „Wie oft habe ich den jungen Herrn Grafen gebeten, er möchte doch unser Haus meiden —“

„Aber ich kam immer wieder, trotz Ihrer Bitten“, spottete Eberhard. „Fast hinausgeworfen hätte mich dieser freundliche Mann, es half aber alles nichts.“

„Du scheinst dir ja die Sache sehr leicht zu denken“, begann Graf Arnold ernst, „aber so einfach liegen die Dinge denn doch nicht. Wir haben auch Pflichten unserem Stand gegenüber. Und Sie, Herr Förster“, wandte er sich an diesen, „Sie hätten mir früher von all den Vorgängen Mitteilung machen sollen. Ich hegte ohnedies die Absicht, meinen Bruder noch ein Jahr auf Reisen zu schicken, er ist noch zu jung, um sich hier schon festzusetzen, hat auch noch gar nichts kennen gelernt von der Welt. Hätte er sich ein Jahr in der Fremde umgesehen, wäre er sicher auf einen anderen Gedanken gekommen.“

„Ich habe im allgemeinen nichts gegen das Reisen“, lachte Eberhard, „aber allein ist es mir zu langweilig, wenn ich jetzt gehe, nehme ich meine Lotte mit. Was meinst du, Lotte, wird es nicht herrlich, zu zweien die Welt zu durchstreifen. Ein Jahr soll unsere Hochzeitsreise dauern. Ich wollte, wir könnten schon morgen fort.“

Lotte stand dabei mit gesenktem Haupt, wie eine ertappte Verbrecherin. Auch der alte Förster war ganz geknickt über den Tadel seines sonst so gütigen Herrn. Er fuhr sich ein paar Mal über die Augen.

„Sehen Sie, gnädiger Herr, so entgegnete mir der Herr Bruder immer; je ernster und dringender ich wurde, desto übermütiger zeigte er sich. Ich vermochte gar nichts gegen ihn auszurichten. „Die Lotte nehme ich doch“, das war die stete Antwort auf meine vielen Bitten. Was sollte ich dagegen machen? Die Geschichte ging mir Tag und Nacht im Kopfe herum, schon lange habe ich nicht mehr richtig geschlafen. Ich wußte es ja, daß es ein Unglück gibt. Der gnädige Herr werden mich gewiß fortschicken! — Aber ich bin unschuldig, so wahr mir Gott helfe! Was habe ich nicht alles versucht?“

Graf Arnold legte dem aufgeregten Alten beruhigend die Hand auf die Schulter.
(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Eine unmenschliche Rache. In der Wohnung der Komtesse de Berry, in der Rue des Saints Peres in Paris waren verschiedene Reparaturen auszuführen. Der damit betraute Arbeiter Gustave Tredout wurde von der Wohnungsinhaberin getadelt, weil er die Arbeiten sehr nachlässig und unordentlich gemacht hatte. In höchstem Grade erbittert über diese Maßregelung, beschloß er, sich zu rächen. Am Nachmittage drang er in Abwesenheit der Komtesse und ihres Personals mittels Nachschlüssels in die Wohnung ein und sah sich zwanzig Hund und zehn Katzen gegenüber, die die Gräfin als Vorsteherin eines Tierchutzvereins pflegte. Der rohe Patron ergriff nun ein Küchenmesser, tötete die Hunde und zeretzte die Leichen auf den Teppich im Salon. Darauf entzündete er in der Küche ein großes Feuer und warf die Katzen in die Glut. Als die Komtesse zurückkehrte und die entmenschte Tat entdeckte, machte sie unter Tränen der Polizei Anzeige und lenkte den Verdacht sofort auf Tredout. Wenige Stunden später wurde der Arbeiter auf der Straße ergriffen und verhaftet.

— Die Humberts im Glend. In beklagenswerten Verhältnissen leben zurzeit die nächsten Anverwandten der „großen Therese“, die einst vom Strome ihrer Millionen bespült wurden. Gesichert erscheint nur die Existenz der greisen Schwiegermutter der Hochstaplerin: von ihrer Jahrespension, die 2000 Frank beträgt, könnte sie anständig leben, wenn sie nicht für die ganze, völlig heruntergekommene Familie zu sorgen hätte. Auf ihr, dem ältesten Mitgliede, lastet nun die Pflicht des Verdienens. Als Arbeiterin verkleidet, begibt sie sich spät abends in die Markthallen und „ramischt“ die übriggebliebenen Waren, die sie dann mit kleinem Nutzen weiter verkauft. So wird es ihr möglich, von Zeit zu Zeit ihrer Enkelin eine kleine Unterstützung zukommen zu lassen, der einst von glänzenden Kavaliern unvorbenen Eva, die sich nun in Hamn vom Stundengeben zu erhalten versucht. Nach trauriger ist es um Maria Daurignac bestellt, Theresens Schwester, die die Rolle der „ewigen Braut“ Mr. Crawford's gespielt hat. Sie sitzt Nacht für Nacht in Tangeln niedersten Ranges am Klavier und begleitet die ausgelassenen Lieder der Brettstüngerinnen. Damit verdient sie etwa sechzig Frank monatlich, zu wenig um zu leben, zu viel um zu sterben, wie sie dem Reporter eines Pariser Blattes bemerkte. Sie nahm ein Klavier auf Abzahlung, um zu Hause üben zu können, konnte aber die fälligen Raten ebensowenig bezahlen, wie die Wohnungsmiete, die sie seit Monaten schuldet. Wenn sich also nicht eine der vielen gutgestellten Persönlichkeiten, die einst mit den Humberts in Verbindung waren, ihrer erbarmt, so wird sie demnächst ohne Klavier und ohne Obdach auf der Straße sitzen. Geradezu tragisch aber hat der Sachfalswechsel im Hause Humbert auf eine ältere Schwester Theresens eingewirkt. Diese wurde zwar auch in den Glanzzeiten der Hochstaplerin stiefmütterlich behandelt, heute aber ist sie von allen Mitteln entblößt, daß sie vor Verzweiflung wahnsinnig wurde. In holperigen, unzusammenhängenden Versen, die ihren Geisteszustand spiegeln, bittet sie in einem Pariser Blatte edle Menschen um ein Almosen.

— Ein unheimliches Familienereignis hat der millionenschwere Philantrop John Jay Tonkin in Oswego, N.-Y., jetzt preisgegeben, nachdem er es, wie er erklärt, zwei Jahre streng bewahrt hatte. Vor einer Woche wurde ein kleines Mädchen Cora Sweet mit eingeschlagenem Schä-

del in der Nähe von Oswego ermordet aufgefunden. Dieser mysteriöse Fall gab dem Millionär Veranlassung, sein Geheimnis preiszugeben. Er erklärte nämlich, daß er und seine Gattin schon seit zwei Jahren beständig mit Drohbriefen belästigt und überschüttet würden, in denen sie aufgefordert wurden, an einer bestimmten Stelle 50 000 Dollars zu deponieren, widrigenfalls ihre 12jährige Tochter ermordet werden würde. Den Drohbriefen waren oft Illustrationen beigegeben, welche die Todesart, die das Kind zu gewärtigen hätte, darstellten. Die Folge der Briefe war, daß das Kind niemals auch nur einen Augenblick allein gelassen wurde. Jetzt setzt der Millionär eine Belohnung von 200 000 Mark für die Ergreifung des anonymen Briefschreibers aus.

Zürich, 23. Juni. Heftige Gewitter sind gestern über einen großen Teil der Schweiz niedergegangen, in einzelnen Kantonen sind sämtliche Kulturen zerstört. Der Schaden beträgt 70 v. H. des Ertrages. Der Boden ist mit nußgroßen Schlossen bedeckt. Der Betrieb der Brünigbahn ist zwischen Giswil und Lungern an verschiedenen Stellen unterbrochen, die Gleise sind teilweise meterhoch mit Schutt bedeckt. Die Brücke über den Steinlaufbach ist etwa zwei Meter weit abwärts geschoben, der Verkehr wird mit Umsteigen und Umladen bewerkstelligt. Die Räumungsarbeiten werden noch mehrere Tage dauern.

— Ein merkwürdiger ehelicher Tausch wird demnächst den Gerichtshof für Ehescheidungen in Paris beschäftigen. Im Jahre 1889 heiratete ein blutjunger Kaufmann, der es inzwischen zum reichen Geschäftsherrn gebracht hat, ein Mädchen von großer Schönheit; aber wenige Minuten nach der Eheschließung ging sie ihm mit einem anderen Manne durch. Im April dieses Jahres nun, nach 16 Jahren, erschien sie plötzlich bei ihm und bat ihn um Verzeihung und um Wiederaufnahme. Der Mann war so gerührt, daß er die alte Enttäuschung vergaß und seine Frau wirklich wieder aufnahm. Es dauerte aber nicht lange, so stiegen in ihm über die Identität der Dame seltsame Bedenken auf, die durch seine Nachforschungen sehr bald bestätigt werden sollten. Denn eines Tages stellte sich heraus, daß die zu ihm so überaus zärtliche Frau die jüngere Schwester seiner legitimen Gattin war, der sie aufs Haar glich. Sie hatte auf diese Weise versucht, sich zur Frau dieses Mannes zu machen, da dessen inzwischen erworbene Reichtümer ihr sehr verlockend erschienen, und der Kaufmann nahm ihr das nicht weiter übel, denn er fand sie in Wirklichkeit sehr reizvoll. Er hat jetzt bereits den Antrag auf Scheidung von der ersten Frau gestellt, um sich recht bald mit deren Schwester zu vermählen, die sich in so eigenartiger Weise in sein Herz eingeschlichen hat.

— Das teuerste Stück der Erdoberfläche. Der Grund und Boden eines kleinen Zigarrenladens an der Ecke der Wallstraße in Newyork ist für 2,800 000 Mark verkauft worden, der Quadratfuß für 1,84 Mark, der englische Morgen, der acht Fünftel eines deutschen ist, für 114 Mill. Mark. — Bekanntlich bringt der Schweidnitzer Wurstkeller in Breslau, der fünfviertel Quadratmeter groß ist, eine Nacht von 29 000 Mark.

— Hauptmann D' Danne, der ehemalige Erzähler des Kaisers, ist am Donnerstag in der Privat-Frennklinik in Kellinge bei Pinneberg gestorben. Er war einer von den Männern, über die sich die Psychiater und Kriminalisten nicht einig wurden. Während diese ihn für einen abgefeimten, überaus schlauen Verbrecher hielten, behaupteten jene, daß er geisteskrank und unzurechnungsfähig sei. So war seit Jahren im In- und Auslande der Aufenthalt des ehemaligen Hauptmanns abwechselnd das Gefängnis und das Frennhaus. Zuletzt beschäftigte Sidney D' Danne vor ungefähr zwei Jahren das Berliner Landgericht 1. Unter falschem Namen hatte er damals in der Flemmingstraße in Berlin eine Buchhandlung aufgemacht, Angestellte um Bürgschaften geprellt und andere Schwindelereien verübt. Das Ergebnis der Untersuchungen war, daß Sidney D' Danne als unheilbar und gemeingefährlich geisteskrank nach der Frennanstalt Herzberge gebracht wurde. Ein Berliner Ingenieur wurde ihm zum Vormund bestellt. In Herzberge hatte man einem schweren Stand mit ihm. Der Kranke war unbotmäßig und wiegelte auch andere Insassen der Anstalt auf, wo er nur Gelegenheit dazu fand. Nach acht Monaten gelang es ihm zu entweichen. Er ging, wie die „Hamb. Nachr.“ mitteilen, nach Hamburg, lebte dort wieder unter einem falschen Namen und wußte sich durch

allerhand Vorspiegelungen bedeutende Darlehen zu verschaffen, von denen er seinen kostspieligen Lebensunterhalt bestritt. Nach einem halben Jahre fühlte er sich so sicher, daß er auch wieder nach Berlin kam. Hier wurde er aber bald erkannt und wieder festgenommen. Zwei Monate wieder in Herzberge, gab er von neuem oft zu Klagen und Beschwerden Anlaß. Das führte schließlich dahin, daß er in die Privat-Frennanstalt Kellinge bei Hamburg gebracht werden sollte. An einem Sonnabend-Vormittag holte ihn nun der Vormund von Herzberge ab, um ihn nach der Privatanstalt überzuführen. Auf dem Wege nach dem Lehrter Bahnhof quälte ihn Sidney D' Danne, ihm zu erlauben, daß er auf einen Augenblick bei einem Theaterdirektor in der Großen Frankfurter Straße vorpreche, mit dem er etwas Wichtiges zu verhandeln habe. Um ihn zu beruhigen, ging der Vormund auf seine Bitten ein. Er glaubte, seiner ganz sicher zu sein, wenn er vor der Haustür wartete. Aber er wartete lange umsonst, und als er dann das Haus nach seinem Schützling absuchte, war dieser durch einen Ausgang nach der Koppensstraße längst verschwunden. Der Vormund benachrichtigte nun die Revier- und Kriminalpolizei, aber alles Suchen blieb erfolglos. Im Laufe des Vormittags erhielt er eine Postkarte nach Berlin mit folgenden Worten: „Gehreter Herr! Entschuldigen Sie, daß ich auf diese so einfache Weise den gordischen Knoten gelöst habe. Sie ersparen sich dadurch die Reise nach Kellinge und ich brauche nicht ins Frennhaus. Achtungsvoll Sidney D' Danne.“ Der 64 Jahre alte Hauptmann war aber bereits am Montag wieder in Hamburg festgenommen worden. Der Unglückliche wurde nun nach Kellinge gebracht, wo er jetzt im 66. Lebensjahre verstorben ist.

— Santos-Dumonts fliegendes Haus. Binnen kurzem will Santos-Dumont mit seiner „Luftjacht“, die jetzt gebaut wird, seine erste Reise von Paris aus machen. Im „London Magazine“ gibt der phantasiervolle Brasilianer selbst eine genaue Beschreibung dieses „Luftbootes des 20. Jahrhunderts“: „In seiner äußeren Form wird das Boot sich von allen bis jetzt gebauten Luftschiffen unterscheiden. Unter einem eiförmigen Ballon, der weniger lang als die Hülle von meiner „Nr. 9“ ist, hängt an Stelle des Korbes eine Art kleines Haus mit einem Balkonfenster, das die halbe Länge jeder Seite einnimmt. Dieses Fenster zeigt die Lage der Kajüte an, die nötigenfalls geheizt werden kann. Da das „fliegende Haus“ mehrere Tage in der Luft bleiben muß, ist selbst in mäßiger Höhe ein Schutz gegen Kälte sehr wichtig. Die Seiten der Kajüte müssen also völlig undurchlässig gebaut sein, so daß die Wärme sich im Innern hält. Sie werden ein Fachwerk aus Fichtenholz, Aluminium und Klavierseiten erhalten; das Ganze wird dann mit mehreren Schichten verschiedener Ballonseide bedeckt. Zwei Felddbetten werden darin aufgeschlagen.“ Santos-Dumont ist fest von seinem Erfolge überzeugt und entwirft loebende Zukunftsbilder: „Wir werden speisen. Wir werden beobachten, wie der Himmel sich mit Sternen bedeckt. Wir werden zwischen den Sternen und der Erde hängen bleiben. Wir werden in der Pracht der Morgendämmerung erwachen. Ein Tag wird dem andern folgen. Wir werden Grenzen überfliegen. Jetzt schweben wir über Rußland — es wäre schade, so bald anzufalsten — in einem Bogen kehren wir über Ungarn und Oesterreich zurück. Dort liegt Wien. Dreht die Propeller und ändert die Richtung, vielleicht trägt uns eine Strömung nach Belgrad. Es ist wieder Morgen, dieser Wind trägt uns nach Konstantinopel! Wir haben Zeit, und wir sind immer in der Lage, nach Paris zurückzukehren.“

— Die Freiheitsstatue von Newyork als „Dieb“. Seit der Einrichtung der Station für drahtlose Telegraphie in Newyork haben viele Depeschen, die von Schiffen auf See aufgegeben wurden, auf geheimnisvolle Art ihren Bestimmungsort nicht erreicht. Man hatte behauptet, daß sie auf irgend eine Art „gestohlen“ wären. Genaue Nachforschungen haben aber erst jetzt den „Dieb“ entdecken lassen. In der großen Statue der Freiheit am Eingang des Hudson glaubt man das Hindernis gefunden zu haben. Die Riesenfigur aus Bronze stellt einen sehr starken elektrischen Leiter dar, und so hat sie zahlreiche drahtlose Telegramme von ihrer Richtung abgelenkt. Als der Sunnordampfer „Caronia“ kürzlich bei Newyork strandete, suchte man erfolglos fünf Stunden lang eine drahtlose Verbindung herzustellen; zweifellos hat die Göttin der Freiheit ihre Beförderung verhindert.